

<b>Zeitschrift:</b>	Bernisches Freytags-Blättlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuerten Gesellschaft untersucht und beschrieben werden
<b>Herausgeber:</b>	Samuel Küpffer, Bern
<b>Band:</b>	6 (1724)
<b>Artikel:</b>	XLVIII. Discours : Untersuchung, ob eine wahre Freundschaft zu finden
<b>Autor:</b>	L.E.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-252594">https://doi.org/10.5169/seals-252594</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

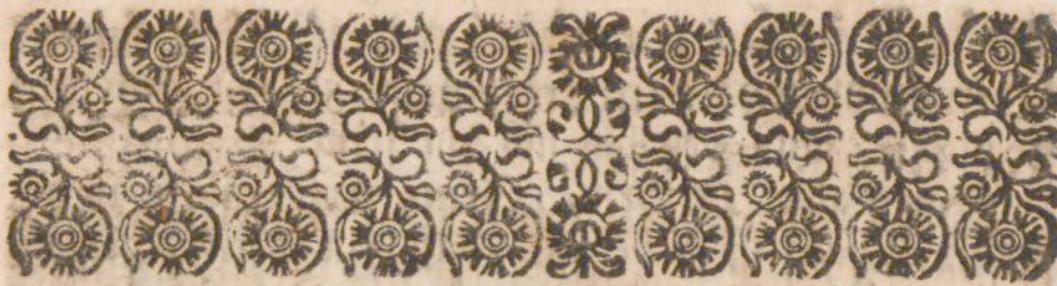
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## XLVIII. DISCOURS.

**Magnum opus est , egetque exercitatione  
non parva.**

*Cic. in Læl. cap. V.*

Es ist schwer , die Freundschaft  
grundlich zu beschreiben.

**S**uschon nicht zu laugnen / daß ver-  
schiedene treffliche Discoursen von  
der Gesellschaft / so uns in diesem  
Werck vorgegangen / ausgeflogen  
seyen ; so befinden sich dennoch viele ande-  
re / welche genugsam anzeigen / daß sie die  
tieffe Einsicht in die Natur des Menschen /  
so zu glücklicher Nachahmung des Engli-  
schen Spectateurs erforderl wird / noch lan-  
ge nicht besessen hat. Eine Prob dessen  
kan uns im iisten Theil der 6te Discours  
abgeben. In welchem der Misanthrope  
zu zeigen sich bemüht / daß keine wahre  
Freundschaft seye. Ob ich nun in diese  
Frag dißmal einzutreten nicht gesinnet / so

Bbb versa

**Zweyter Theil,**

verhoffe doch / die Ohnzulänglichkeit seines Beweisthumis dem Leser auf folgende Weis vor Augen zu legen.

Die erste Ursach / welche den Misanthrope bewogen / die Möglichkeit der Freundschaft zu verwerffen / ist / weilen er nach langem Untersuchen endlich die Eigen - Liebe zum Grund und Ursprung aller Freundschaft zu sehen / sich gezwungen sahe. Also verwirft er die Freundschaft / weilen sie aus der Eigen - Liebe entspringt. Worauf ich folgendes zur Antwort gebe.

Niemand wird in Abred seyn können / daß die Freundschaft nicht in der Liebe besteht / die wir zu einer Persohn tragen.

Nun fragt sich / woher solche Liebe entspringet? oder welches eines ist / was uns etwas liebens - würdig mache? sind es Dinge / die zu nichts taugen / die weder uns noch anderen einichen Nutzen / wol aber Schaden zufügen können? oder aber sind es Sachen / an denen wir etwas Gutes / etwas Vollkommenes antreffen / so uns und andere glückseliger machen kan? fürwahr ich glaube / es werde niemand Mühe haben zu entscheiden / daß die letzteren allein unserer Neigung wert seyen. Ein Mensch z. Ex. besitzt eine schöne Wissenschaft / einen trefflichen Verstand: wenn er sich nun mit deren Besitz begnügte / ohne dem Nächsten damit zu dienen / würde er liebens - würdig

dig seyn ? mit nichten / sondern erst denn zumal / wenn er solche zum Nutzen der menschlichen Societet , und folglich zu mei nem eigenen Nutzen anwendet : denn so bald ich dieses Nutzens theilhaftig werde / so bald fange ich an / und zwar auff eine gerechte Manier / ohne zu lieben : und diese Liebe / wenn wir sie recht betrachten / ist das / was wir die Eigen - Liebe heissen / und welche bisshero nichts verwerffliches in sich enthält : denn wir sehen / daß der allweise Gott selbsten durch seine Gutthaten / und durch die Vorstellung unserer Glückseligkeit uns zur Liebe gegen ihne und zu Haltung seiner Gebotten anlocket. Es ist wahr / daß wir Gedermann zu lieben / und denen / so unserer Hülff vonnothen / ohne einiche Entgeltnuß beyzuspringen / verpflichtet sind. Dennzumalen aber thun wir es nicht als besondere Freunde / sondern als Menschen oder Freunde des ganzen menschlichen Geschlechts / in welcher Qualitet wir solches zu thun verbunden sind. Was also die Eigen - Liebe verwerfflich macht / ist nicht / wenn solche zu Dingen / die warhaftig gut sind / und die sie auff eine rechtmäßige Weis zu erlangen trachtet ; sondern wenn sie zu Sachen / so nur ein Schein des Guten an sich haben / eine Zuneigung heget. Und Dennzumal ist die Eigen - Liebe blind / ja sie ist kein Eigen - Liebe / sondern ein Eigen - Haß.

Folglich ist nicht die Freundschaft / so aus der vernünftigen Eigen - Liebe herfließet / sondern die / so die blinde Selbst - Liebe zum Grund hat / zu verwerfen.

Zweytes dann verbannet der Misanthrope die Freundschaft aus der Welt / weilen seinem Bedenken nach keine seyn kan. Denn sagt er mit Cicero , die Freundschaft ist nichts anders als eine Gleichförmigkeit meines Sitten mit einem andern / aus welcher dann die Gegen - Liebe entstehet. Wer kan sich nun einbilden / daß wol zwey Menschen von gleicher Natur - Beschaffenheit / und in denen weder Ehr / Reichthum / Lust - Enderung / Krankheit noch andere Zufäll nichts stören noch anderen kan / auf der Welt anzutreffen ? folglich wie kan eine wahre Freundschaft zu hoffen seyn ?

Unser Misanthrope vergnüget sich also nicht die Freundschaft wegen der Falschheit ihres Principii zu verwerfen ; sondern damit man deren Nichtigkeit desto ehe überzeuget seye / zeiget er / daß solche nicht bestehen könne / wenn man gleich die Eigen - Liebe als ein gültiges Principium annehmen würde. Denn wen liebt der Mensch heftiger als sich selbsten ? wem wünschet er mehr Guts als sich selbsten ? wem ist er mit grösserer Treu zugethan als sich selbsten ? wenn nun der Mensch mit einem andern / der ihm in als lem gleich / der ein ander er / ja er selbsten ist /

ist / wegen Veränderlichkeit der menschlichen Gemüther nicht in steter Freundschaft seyn kan / wie will er es mit widerwertigen Naturen seyn können ? fürwahr ein trefflicher Begriff von der Freundschaft ! ist nur schad / daß man keine Menschen / die einander so gleich sind / wie die Räder an dem Wagen machen kan / damit eine solche Freundschaft statt haben könnte. Dem ungeacht wäre solche nicht ohne grosse Dif- ficultet : gesetzt / zwey dergleichen Freunde lieben mit gleicher Innbrunst / und mit gleicher Eifersucht ein Frauenzimmer : wer soll nun dem andern den Platz cediren ? ent- weders müssen sie selbige zu gleichem thei- len / oder sie müssen sie beyd verlassen / oder aber sie müssen spielen / wem sie bleiben sol- le. Denn anders könnten sie wegen gleich heftigen Pafionen über der geliebten Per- sohn nicht übereinkommen : und alle diese Entscheidungs-Weisen führe solche Schwü- rigkeiten mit sich / die schwerlich ohne Schwä- chung der Freundschaft zu heben. Nun dergleichen Zufall wurden sich unter gleich verliebten / gleich Ehr-geizigen / und gleich hizigen Köpfen leicht zutragen / welche ih- rer Freundschaft manch harten Stosß ge- ben / ja selbiger oft den Garaus machen würden. Neben dem hab ich vermeint / die wahre Glückseligkeit der Menschen / welche der Zweck aufrichtiger Freundschaft seyn

soll / erfordere vielmehr / daß Leut von widerwertigen Temperamenten sich vereinbahren solten : damit der Geizige durch den Umgang eines Freygebigen seine Kargheit / der Unhöfliche seine Grobheit verlieren ; der Thorechte Weisheit / und der Ungelehrte Erkantnuß nöthiger Dingen erlangen könnten. Da hingegen die Gesellschaft gleichgesinnter Gemüther die angebohrnen Laster wegen keinem Widerspruch also tieff einwurzelt / daß sie endlich nicht mehr auszurotten.

Endlichen ist sich nicht zu verwundern / wenn unser Misanthrope und andere viel berühmtere Männer die Freundschaft als ein lerter Name / und ein Freund für eben so seltsam als den Phænix ansehen : denn sie machen sich einen solchen wunderlichen Begriff / wie selbige seyn sollte / daß nicht möglich / daß sie unter den Menschen anzutreffen. Sie verbannen aus der Freundschaft allen Eigen - Nutz und Eigen - Liebe / sie wollen / daß ein Freund den anderen mehr oder wenigstens so viel als sich selbst liebe / sein Vergnügen in des andern Vergnügen suche / lieben was er liebt / und hassen was er hat. Etliche wollen zwar die Freundschaft innert den Grenzen der Tugend eingeschränkt wissen : wenn man aber alle Verbindlichkeiten / in welche ein Freund gegen den anderen ihrem Bedenken nach trittet / genau untersucht / so findet man / daß sie

der Tugend sehr weite Grenzen setzen. Andere aber gehen noch weiter / sie achten nichts so hoch als die Freundschaft / alle übrige Tugenden müssen selbiger den Preis lassen. Daher entstehen so ungereimte Begehrungen / die sie von einem Freund fordern : sie wollen / daß er alle ihre Schwachheiten mit grösster Gedult ertrage ; daß er in Ausschreibung ihrer Tugenden verschwenderisch / und in Vorhaltung ihrer Lastern sparsam seye ; daß er nichts in dem innersten Winckel seines Herzens für sie verborgen halte ; daß er alle ersinnliche Gefälligkeit für sie habe ; daß er ehe die ganze Welt lasse zu Trümmern gehen / als mit ihnen die Freundschaft breche ; daß er aller Orthen die Nichtigkeit ihrer Lastern / so sie jedoch in hohem Grad besitzen / auch selbst mit Auffopferung seines Lebens verfechte. Ja daß er gar das / so er den Elteren / den Verwandten / der Oberkeit / ja Gott selbst schuldig ist / hindanzeke / wenn es um sie und um ihr Interesse zu thun ist.

Welch ungerechtes Begehr ! und dennoch haben nicht nur berühmte Männer / wie Seneca und Montagne in vergleichenen Frithümmer fallen können ; sondern auch die Erfahrung bezeuget es / und die meisten Zwistigkeiten / so unter Freunden vorsfallen / bekräftigen / daß viele vergleichene Dinge von ihren Freunden fordern dorffsen. Es ist sich also nicht zu verwundern / wenn sich die Natur wider solche unbilliche Anmuthungen auffwirft. Gesetzt aber / ein Mensch könnte zu Gunsten eines andern seine Menschlichkeit / und mit derselben seine angebohrne Eigen-Liebe ausziehen / nach des andern Gefallen leben / und seinen Willen nach dessen Willen einrichten : man gedencke / wie viel ungereimte / wie viel thorechte / wie viel unvernünftige Thaten er verrichten müsse. Nicht nur aber ist solches unmöglich / sondern

dern auch ungeziemend : denn keinem Menschen zu steht / sich an Gottes Statt zu setzen / und von einem anderen zu begehrn / daß er sich nach seinem Willen richte / und ihm mit Hindansetzung seiner übrigen Pflichten in allem zu gefallen trachte. Dieses wurde nicht die Aufführung einer vernünftigen Freundschaft / sondern die Wirkung einer ungezähmten Passion seyn. Es ist aber auch sehr thorecht / daß die Leute sich einbilden / sie verdienen die Hochachtung und die Liebe ihrer Freunde / ohne Absicht einichen Eigen-Nutzens / und sie seyen würdig / daß man in ewiger Treu gegen sie verbleibe. Wer sollte billiger von den Menschen eine unzerbrüchliche Liebe und Treu begehrn können / als der Schöpfer himmels und der Erden / von dem sie unzähllich viel Gutthaten empfangen / dessen Freundschaft ihnen mehr als aller Menschen Freundschaft nützlich ist / und von dessen Feindschaft sie alles Unglück zu gewarten haben ? und dennoch sehen wir den schlechten Eyser / so die Menschen in ihrer Freundschaft gegen Gott bezeugen. Wenn nun solches dem allmächtigen Schöpfer wiederfahrt / was sollen die Menschen / die so wenig Hochachtung / so wenig Liebe verdienen / deren Gutthaten meistens interessirt , und öfters mehr beschwerlich als annehmlich seyn / von ihres gleichen zu gewarten haben.

L. E.